

seine ganze Kraft vorwiegend auf die Kronenbildung. Den Ästen darin entsprossen dann rothfarbige, zähe und faserige Luftwurzeln, die wie Stricke abwärts hängen, den Grund erfassen und den Baumsonderling noch besser befestigen. Auf solche Art entwickelt sich ein Gewirr von Wurzeln und Ästen, das weite Strecken der Küste für den Menschen unnahbar macht, aber einem überaus zahlreichen Tierleben sichere Schlupfwinkel bietet.

Außerordentlich groß ist die Bedeutung der Mangroven für die Vergrößerung des festen Landes in den Tropen. Einem langsam, aber unwiderrstehlich vordringenden Heere gleich besetzen sie die Lagunen; ihr gitterartiges Wurzelgeflecht verlangsamt den Lauf der schlammigen Gewässer, bringt die mitgeführten Stein-, Kiesel-, Sand- und Erdmassen zum Sinken und bewirkt so, daß sich der Boden ungemein rasch erhöht. Kaum ist er über die Oberfläche gestiegen, da fliegen auch schon Hunderte von Samen darauf, beginnen zu keimen und das dem feuchten Element abgerungene Gebiet zu befestigen.

Zur Ebbezeit, wenn die salzige Flut des Ozeans aus den Mangrove-sümpfen zurückgewichen ist, entdecken wir auf dem Schlamm Boden eine unendliche Lebensfülle. Es wimmelt förmlich von Seegewürm, das hier Schutz vor den rauhen Wogen des Weltmeeres suchte und fand, außerdem aber in den verwehenden Pflanzenstoffen Speise in Menge entdeckte. Myriaden von Seeslöhnen, Seeigeln, Holothurien, Krabben und anderen Lebewesen schleichen, hüpfen, kriechen, laufen rastlos umher. Besonders auffallend stehen die glänzend farbigen Panzer der Krabben von dem schwarzen Schlamm ab. Tausende von Fischen zappeln oder springen, selbst in den Ästen und Wurzeln regt es sich, soweit sie vom Wasser bespült werden, von Muscheln, Austern und Balanen. Eine solche Unmasse von Meertieren lockt natürlich auch eine Menge hungriger Vögel herzu. Da schreiet der herrliche rote Ibis, dort der stolze, rosig gefärbte Flamingo, hier die weiße Egrette, neben ihr die rosige Löffelgans. Alle diese Vögel verschönern den Anblick der Mangrovewaldungen noch durch ihr prächtiges Gefieder. Denn schön sind diese bizarren Waldungen, obwohl ihr Boden widerlich und schmutzig ist; saftiges, lebhaftes Grün prangt überall; die dichten rundlichen Gebüsche mit den glänzenden, lederharten Blättern sind mit zahllosen großen Blütenkelchen besetzt, von denen viele im feurigsten Rot glühen.

Wohl lockt uns ein solcher Wald durch seine Geheimnisse; doch weiß er den Neugierigen durch mancherlei Schrecknisse aus seinen Irrgängen fernzuhalten. Selbst wenn wir, leichtfüßig wie der mit Wald- und Sumpfwildnis vertraute Indianer, über das verworrene Geflecht der Wurzelstelzen zu schreiten vermöchten, können wir doch nicht tief eindringen. In dicken Wollen schwitzen uns die Myriaden der schrecklichen blutsaugenden Insekten entgegen, die sich dem Menschen nirgends fürchtbarer machen, als hier, wo sie im Schatten der „Wurzelträger“ immer wieder in unendlicher Menge ausgebrütet werden. Trotz wir ihnen aber auch, arbeiten wir uns, an allen freien Hautstellen entsetzlich zerstoßen, wirklich weiter vor, so bedroht